GESTORBEN

O. W. Fischer, 88. Seine Kunst war eher leise, ironisch, elegant. Im deutschen Nachkriegsfilm war Otto Wilhelm Fischer, der seine Vornamen stets abkürzte, für die feinen Herren zuständig.


TEUTOPRESS

Er spielte sie mit vernuschelter Noblesse und komödiantischer Melancholie, ganz so, als wollte er zeigen, dass er neben, wenn nicht gar über den Figuren stand. Nach drei Monaten Schauspielschule debütierte er in Wien, wo ein Engagement am Burgtheater seine erfolgreichen Theaterjahre krönte. Seit den fünfziger Jahren verschrieb sich Fischer dann nahezu ausschließlich dem Film. Als Partner von Ruth Leuwerik, Maria Schell oder Liselotte Pulver avancierte der Neigungsesoteriker und Hobbyphilosoph zum umschwärmten Frauenliebling. Für Filme wie „Es muss nicht immer Kaviar sein“, „Helden“ oder „Ludwig II.“ kassierte er Höchstgagen. Er gehörte zu den am häufigsten ausgezeichneten Schauspielern jener Zeit. O. W. Fischer starb am 29. Januar in Lugano.

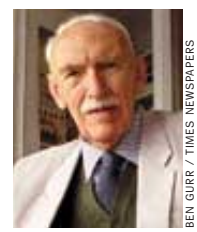
Claus Hinrich Casdorff, 78. Er galt als einer der härtesten Frager unter den deutschen Fernsehjournalisten. In der Sendung „Monitor“, die er 1965 aus der Taufe hob, konfrontierte Casdorff zusammen mit seinem Kollegen Rudolf Rohlinger Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft mit präzisen Fragen, die in schnellem Wechsel von beiden Interviewern gestellt wurden. In seiner 34-jährigen Zugehörigkeit zum WDR verkörperte der gebürtige Hamburger laut Intendant Fritz Pleitgen „in angelsächsisch-lakonischer Manier“ den Typ des unabhängigen Journalisten. Casdorff etablierte weitere erfolgreiche Sendungen: Er leitete die Redaktion des zeitkritischen Magazins „Report“, moderierte jahrelang die WDR-Ausgaben des ARD-Auslandsmagazins „Weltspiegel“ und befragte Prominente kritisch in „Ich stelle mich“. 1981 bekam er mit „Schlag auf Schlag“ eine eigene Talkshow in der ARD. Nach seiner Pensionierung brachte der Dressurreiter und Golfer Führungskräften aus der Wirtschaft bei, wie sie vor der Kamera gegen seinesgleichen besser bestehen könnten. Claus Hinrich Casdorff starb am 6. Februar.


TEUTOPRESS

Eleanor Holm Whalen, 91. Sie war der Typ Sportler, um den sich in den dreißiger Jahren die Medien rissen – weltbeste Rückenschwimmerin ihrer Zeit und eine Persönlichkeit, mit der es nie langweilig wurde. 1932 hatte die New Yorkerin bei den Olympischen Spielen in Los Angeles über 100 Meter Gold gewonnen. Tage darauf unterschrieb sie einen Vertrag mit einem Hollywood-Studio. Neun Monate später sollte sie in einem Film schwimmen, wodurch sie ihren Amateurstatus verloren hätte. Das wollte Holm auf keinen Fall, denn für die Olympischen Spiele in Berlin hatte sie sich vorgenommen, noch einmal Gold zu gewinnen. 1936, bei der Reise nach Deutschland, kam es jedoch zum Eklat. Das Amerikanische Olympische Komitee (AOC) hatte auf der „Manhattan“ für die Sportler die unteren Decks reserviert. Holm verbrachte champagnergetränkte Abende mit den Journalisten auf dem Oberdeck. AOC-Chef Avery Brundage suspendierte das Glamourgirl wegen ungebührlichen Verhaltens. Holm berichtete dann als Kolumnistin für eine New Yorker Agentur von den Olympischen Spielen und schrieb über die Siegerin des 100-Meter-Rücken-Rennens: „Deren Zeit hätte ich mit einer Champagnerflasche in der Hand geschwommen.“ Eleanor Holm Whalen starb am 31. Januar in Miami an Nierenversagen.


AP

Alan Bullock, 89. Zum Ritter schlug ihn die Queen, dem adligen Oberhaus gehörte er seit 1976 an – doch auf Titel legte der berühmte Historiker mit dem schrägen Nachnamen (zu Deutsch „Ochse“) keinen Wert. Wenn er sich vorstellte, tat der Engländer dies mit den Worten: „Bullock by name, and bullock by nature.“ Bereits 1952 brachte Bullock eine wuchtige Hitler-Biografie heraus. Mit seinen Kollegen Hugh Trevor-Roper und A. J. P. Taylor bildete er das Oxforder Triumvirat, das die Hitler-Forschung maßgeblich beeinflusst hat. Die Beschäftigung mit der Frage, „warum es zu alledem kam“, mündete 1991 in sein Alterswerk „Hitler und Stalin – Parallele Leben“, in dem er den Vergleich zwischen den Diktatoren und ihren Systemen wagte. „Ich glaube nicht an Theorien“, bekannte Bullock einmal freimütig – er lieferte nüchterne Analysen zur Zeitgeschichte, klar und brillant formuliert. Alan Bullock starb am 2. Februar in Oxford.


BEN GURR / TIMES NEWSPAPERS